

gerührt. Ob dies wahr ist, lassen wir einstweilen un-
erörtert; aber doch sollte sie vorher gelesen werden,
ehe man über sie urtheilt. Sie sollte mit Gebet gelesen
seyn, weil man sie nur so verstehen kann. Sie sollte
mit dem Vorsatz gelesen seyn, ihren Ermahnungen zu
folgen, weil diese Folgsamkeit erst zur rechten Lebens-
lust führt. Haben Sie das nun gethan? — „Nein,“
entgegnete er etwas flehentlich. — „Sie war mir zu lang-
weilig und gleichgültig.“ — Nach einer kleinen Pause
fragte ich weiter: „Haben Sie wohl einen Bestallungs-
brief Ihres Landesfürsten in Ihre Stelle in Polen?“
— „Allerdings,“ war die Antwort; „und um ihn lesen
zu können, habe ich mir Mühe gegeben, mich in die
Sprache hineinzuarbeiten, in der er geschrieben ist. —
Allein wie kommen Sie darauf, mich darnach zu fra-
gen?“ — „Lieber Freund!“ war meine Antwort. „Um
den Brief Ihres Landesfürsten, der Ihnen eine schöne
Zukunft verheißt, zu lesen, gaben Sie sich die Mühe,
eine fremde Sprache zu lernen, und können, wie Sie
sagen, nicht satt werden, ihn zu lesen. Da liegt die
Bibel, sie ist der Brief des Königs aller Könige, sie
verheißt Ihnen einen Platz im Himmel, verspricht Ih-
nen die schönste Zukunft, aber Sie achten es nicht der
Mühe werth, sie zu lesen, lassen sich durch einige Un-
verständlichkeiten abhalten. — Ich bitte Sie, ist das
recht?“ — „Nein,“ erwiderte er, „aber ich habe immer
gehört, daß das Lesen der Bibel schwermüthig mache,
und das möchte ich nicht werden. Man schähte mich
bisher meines gewöhnlichen Frohsinn wegen. — Wie
aber, wenn dieser Frohsinn die Lebenslustigkeit eines
Nervenfieberkranken wäre, nur ein Rausch, nicht die
Frucht des wahren Glückes, sondern die Folge der
Verblendung über Ihr ganzes Unglück? Wäre es da
nicht gut, wenn die Bibel diese Verblendung löste und
Ihnen den einzigen Weg zur Rettung zeigte? — Daß
ich Ihnen zu fühlen geben könnte, wie glücklich man
ist, wenn man diesen Weg gefunden hat.“ — Tief ge-
rührt reichte er darauf mir die Hand und sagte: „Sie
glauben nicht, wie es mich freut, daß ich mit Ihnen
zusammengestritten bin. Es habe ich noch mit keinem
Menschen mich unterredet, so hat mir noch Keiner zum
Herzen gesprochen.“ Da sprach ich ihm zu: „Sind von
Jesu finden und selig machen zu lassen.“ — „Das wollte
ich wohl gerne,“ erwiderte er, „aber ich habe noch das
Bedenken, da würde ich auch so ein fustelner Mystiker.
Das wäre ja schrecklich.“ — „Sie haben mich lieb ge-
wonnen,“ sagte ich, „Sie möchten an meiner Stelle
seyn, aber kein Mystiker werden. Aber wann Sie die
Leute fragen, mit wem Sie gefahren sind, so werden
Sie hören, daß Sie mit einem Hauptmystiker gefahren
sind. Sie sehen also doch wohl, daß die Mystiker keine
so furchtbaren Leute sind.“ — „Sie ein Mystiker?“ rief
er, „nein, da thut man Ihnen himmelschreiendes Un-
recht, wenn man Sie dessen beschuldigt.“ — „Und doch
ist es so, denn die Welt lästert, was sie nicht kennt.“
— „Wir waren jetzt an dem Ort, wo unsere Wege sich
trennten; allein mein Gefährte ließ es sich nicht neh-
men, uns auch noch zur Post zu begleiten und für mein
Weiterkommen behilflich zu seyn. Und sein letztes und
tief bewegtes Wort war: „Beten Sie für mich.“ —

Wien, 9. Okt. Am 22. Septbr., Abends gegen 8
Uhr, erschienen 25 bewaffnete Räuber in der unweit
von Bajda Humad gelegenen Ortlichkeit Rakosd in Sie-

benbürgen, und überfielen den dort ansässigen pen-
sionierten Hauptmann Czintai, einen achtzigjährigen Greis,
dem sie zuerst eine Flintenkugel in den Unterleib jag-
ten, sodann aber auf eine gräßliche Weise tödt schlugen,
so daß das Gehirn des Unglücklichen weit hin an die
Mauern spritzte; hierauf ward das ganze Haus ausge-
plündert; alle Kisten und Kassen erbrochen und alles
Werthvolle geraubt. Umsonst hatte sich durch die mit-
terwälsche ertörende Sturmlos die ganze Bevölkerung
des Dorfes versammelt; denn die Räuber eröffneten
aus ihren Flinten ein so heftiges Feuer auf die unbe-
waffnete Menge, daß diese im wildesten Schrecken aus-
einander stob, worauf die Verbrecher abzogen und ih-
ren Weg in den nahe gelegenen Wald ungehindert fort-
setzten. Wie sich aus der Tracht dieser furchtbaren
Horde schließen läßt, bemerkt das Blatt, daß wir die-
sen Vorfall entnehmen, dürften dieselben aus Bewoh-
nern des Banats bestanden haben. (D. A. Z.)

Mailand, 8. Oct. In Rocca d'Anso, einem klei-
nen Orte bei Brescia, hat sich gestern ein bedauerlicher
Vorfall ereignet. Die österreichische Besatzung hatte
eine Mine angelegt und diese so weit nach dem in der
Nähe lagernden piemontesischen Truppenkorps vorge-
schoben, daß deren gestern zufällig oder absichtlich er-
folgte Sprengung den Piemontesen mehrere Todte und
Verwundete kostete. (N. B. Z.)

In Genua hatte vorgestern ein schrecklicher
Vergiftungsfall statt. Ein junger Mann aus
Genova ging mit seiner 18jährigen Braut, einem
Wilde von Schönheit, und ihrer Mutter in das
berühmte Café auf der Acquafeta und verlangte
zur Erfrischung gärende Limonade, die ihnen der
Ausküchler kredenzte. Unglücklicherweise tranken alle
drei gleichzeitig und fielen auch in demselben Mo-
mente alle drei vom Stuhle getroffen zu Boden.
Sie hatten von Essenz von bitteren Mandeln ge-
trunken, die Blausäure in hohem Grade enthält.
Alle Rettungsversuche blieben fruchtlos; sie blieben
Todes. Das Café ist geschlossen; Eigentümer
und Ausküchler sind in Verwahrung. (Schw. M.)

Charade.

Gott gebe, daß Euch nimmer
Schwer meine Erste drückt,
Bei der kein Sternenschimmer
Vom düstern Himmel blüht!

Doch gegen das Geschick
Fehlt meine Zweite oft,
Wann man von seiner Lücke
Vergebens Lindrung hofft.

Das Ganze darf verwehren
Euch Niemand, droht Gefahr;
Kann ich von Euch wahl hören,
Sagt an — mein Sylbenpaar?

Auflösung des Räthfels in Nr. 77:
B r a u t s c h a s t.

Auflösung der Charade in Nr. 80:
K a b e n j a m m e r.

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. J. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

Nr. 82.

Dienstag den 18. October

1859.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Schorndorf. Die Orts-Vorsteher werden angewiesen, die im Staats-Anzeiger S.
2036. enthaltene Bekanntmachung über die Verstellung von weiteren Militärpferden
unverzüglich in ihren Gemeinden bekannt machen zu lassen und etwaige Bestellungen längstens
binnen 5 Tagen hieher vorzulegen.
Den 16. October 1859.

Königl. Oberamt.
Strölin.

**Schorndorf.
(Güter-Verkauf.)**

Nachstehende in der Ganntasse des Joh. Jakob
Mühler, Tagelöhner von hier befindliche — auf der
Markung Oberberken liegende — Güterstücke kom-
men am

Samstag den 22. October d. J.
Vormittags 9 Uhr,

auf dem Rathhaus in Oberberken im öffentlichen
Ausschreib zum Verkauf, wozu die Liebhaber einge-
laden werden; und zwar:

- 1/2 M. 1, 5 Rthn. Acker in der wüsten Hecke
Anschlag 60 fl.
- 1/2 M. 22, 9 Rthn. Acker in den Gassenacker
Anschlag 150 fl.
- M. 42, 5 Rthn. Acker in den Rebbrunnen-
äckern Anschlag 50 fl.
- 1/2 M. 46, 9 Rthn. Wiesen in den Kirchwiesen
Anschlag 200 fl.
- 1/2 M. 3, 9 Rthn. Gras- und Baumgarten in
den untern Gärten Anschlag 60 fl.
- 1/2 M. 32, 5 Rthn. Acker in der Massenfurch
Anschlag 150 fl.

Den 7. October 1859.

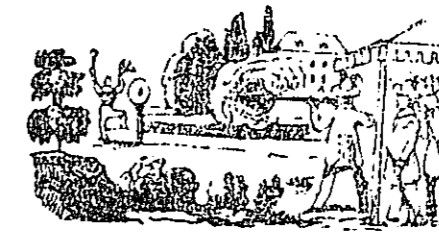
Gemeinderath.
Vorstand Palm.

Privat - Anzeigen.

Durch Versekung meines bisherigen Haus-
Miethbewohners zum Eisenbahnbau nach Waib-
lingen habe ich in dem mittlern Stock meines
Hauses 3 Zimmer sammt Küche, Speiskam-
mer u. zu vermieten und können dieselben
beliebig bezogen werden.

Johs. Löble.

Schorndorf.
Der Unterzeichnete empfiehlt sein reich-
haltiges Lager in Tuch und Buks-
ting, schwarz und farbig, Cassinet,
halbwollenen Hosenzengen,
weißem Flanell, sowie sein Sorti-
ment in wollenem Strickgarn.
Eine reelle und prompte Bedienung
wird zugesichert.
Carl Dacher,
Tuchmacher.



Nächsten Mittwoch
den 19. d. M. findet
das jährliche Zucker und
Caffee-Schießen für die
Gesellschaftsmitglieder statt, und werden hiezu
die Mitschießenden auf 2 Uhr, die Uebrigen
aber auf präcis 5 Uhr zu einer kurzen aber
wichtigen Besprechung ins Schießhaus ein-
geladen

vom Schützenmeister.



Freitag den 28. dieses
Nachmittags 2 Uhr wird
an den Meistbietenden 2
ältere aber noch brauchbare, schwere Wagen-
Pferde, eine neumelke Kuh Allgäuer Race und
eine ältere Kuh zum Fettmachen verkaufen
Pfarrer Luz in Hegenlohe.



Schorndorf.
Das Nachhönd von 5 1/2 M. Wiesen auf
der Au verkauft am morgenden Mittwoch Nach-
mittags 2 Uhr auf dem Platz
Heinrich Entenmann.

Hausknecht-Gesuch!
Ich suche sogleich einen rechtlichen und
fleißigen jungen Menschen als Hausknecht.
Rippmann & Anker.

Christ. Breuninger sucht eine noch gute
ganz große Herbst-Stände zu kaufen.

Gelernte Stickerinnen und auch solche welche
Sticken lernen wollen finden Beschäftigung zu
erhöhtem Lohn bei
Fräulein Regine Müller
in Hebsack.

3 B. Baumgut an der alten Steige und 6 Rth.
Land in den weiten Gärten sucht zu verkaufen
Pomer.

Oberberken.
Ich habe gegen gefehliche Sicherheit und zu 1/2
Prozent 400 fl. zum Ausleihen parat.
Alt Georg Weinhardt.

Verlorener Schirm.
Auf der Straße von Schorndorf über Ober-
berken bis Wangen ging ein grüner Regen-
schirm am Montag verloren. Der redliche
Finder wolle ihn gegen Belohnung bei Bäcker
Frank in Schorndorf abgeben.

Großheppach.
Arsenikfreie Schwefelschnitten
zur Verbesserung schwerer, zäher 1857gr und
1858gr frakter Weine und zum Einbren-
nen leerer Fässer auf den 1859gr, sind das
Pfund zu 48 fr. mit Gewürz, die Schnitte
zu 1/2 fr.; ohne Gewürz, das Pfund zu
32 fr., die Schnitte 1 fr., zu haben in allen
Handlungen in Schorndorf.

J. F. Bürkle.
Großheppach.
Empfehlung.
Schwarzes Zahnpulver zur Reinigung u.
Erhaltung der Zähne, die Schachtel zu
24, 18 und 12 fr.
Kräuter-Haaröl zur Erzeugung und Er-
haltung der Haare, das Glas zu 30 und
15 fr.
Großheppacher Wasch- und Bad-
Wasser (Kölnisches Wasser) zur Stär-
kung der Augen, Glieder und Nerven, das
Glas zu 30, 24 und 12 fr.

sind zu haben bei Hrn. Kaufmann Stüber in
Schorndorf.

J. F. Bürkle.

Beutelsbach.
Ich mache hiemit die Anzeige daß ich neben
meinen bisherigen Artikeln, als Eisen-, Eye-
zerei- und Farbwaaren mir nun auch
Glas und Porzellan
beigelegt habe, und damit auß Beste fortirt
bin. Indem ich hierauf namentlich auch die
Herren Gastwirthe aufmerksam mache bemerke
ich noch, daß ich in Stand gesetzt bin, zu den
gleichen Preisen wie die Herren Glashändler
in Stuttgart abzugeben und bitte um geneig-
ten Zuspruch.

Joh. Bubl
in Beutelsbach.

Verschiedenes.

Ursprung, 22. Uhm, 14. Okt. In der verwi-
chenen Nacht, vom 13. auf den 14., wurde an dem
Urspringer Kirchenbau der im vorigen Jahre ge-
legte Grundstein vier Fuß tief ausgegraben und sei-
nes Gehalts (eine württembergische Dukate, ein
Zwei, ein Einguldenstück und verschiedene Münze)
beraubt, und eine beigefüllene Weinflasche hängig
entleert; die Pergamentrolle blieb unversehrt. Die
Frevlthat muß im Komplete verübt werden seyn,
da der Deckstein ein Gewicht von 8 — 9 Ctr. hat.
Die Untersuchung ist in vollem Gange; bis jetzt
resultatlos. (Uhm. Sch.)

Berlin, 12. Okt. Gestern cirkulirten hier wie-
der Gerüchte von einem nahen Verschwinden des
Königs. Es hieß, die Vorstellungen im Hof-
theater würden wieder eingestiftet werden; dies hat
sich aber nicht bestätigt. (S. L.)

Ein Vormittag Friedrichs des Großen.

Neueste historische Novelle von L. Mühlbach.

1. Der Philosoph von Sanssouci.

Es war noch früh am Morgen. Alles schien noch
zu schlafen im Schloß von Sanssouci. Nur der Sturm
heulte und pffte da draußen im Park und schlug den
Regen gegen die Fenster dieses großen weiten Gemachs
in welchem der König sich befand.

Der König wachte und arbeitete schon lange. Fried-
rich der Zweite hatte nicht Zeit zu schlafen, — er wachte
und arbeitete für seine Unterthanen, Wachsamkeit und
Arbeit war sein ganzes Leben gewesen, — gewacht hatte
er über der Ehre seines Volkes, als er den schlesischen
Krieg begann, gewacht hatte er für Siegesruhm und
Ehre während des ganzen siebenjährigen Krieges, —
seine großen blauen Augen waren immer offen, immer
wachsam gewesen, sie hatten jeden Vortheil zu erspä-
hen, jede Gefahr zu erkennen vermocht, — gearbeitet
hatte er, wie der geringste seiner Beamten nur arbeiten

konnte, und Dank seiner Wachsamkeit und seiner Ar-
beit war Preußen jetzt ein mächtvoller, großer Staat
geworden, war der Friede mit allen seinen Segnungen
wieder gefehrt.

Aber Friedrich der Große wachte und arbeitete wei-
ter. Da der Krieg beendet war, mußte er seinem Volke
helfen, die Wunden zu verbinden, welche die sieben
Jahre des Schwertes und des Blutes ihm geschlagen
hatten; da er nicht mehr nötig hatte, seine Blicke nach
den Grenzen seines Reiches und nach Oesterreich zu
richten, konnte er sie auf das Innere seines Reiches
heften und spähen, wo Gutes zu stiften, Böses zu ver-
hindern sey.

Es war noch früh am Morgen, und der König wachte
und arbeitete schon lange. Der Philosoph von Sans-
souci hatte schon lange sein hartes einsames Lager ver-
lassen, um sich in sein Studirzimmer zu begeben und
zu arbeiten. Da saß er an dem großen, mit Papieren
und Büchern bedeckten Tische, der da in der Mitte des
Zimmers stand. Er war noch im Neglige, das heißt,
er hatte die Uniform noch nicht angelegt, sondern statt
dessen sich noch eingehüllt in die grüne, mit Pelz besetzte
Sammt-Cardouche, denn es war kalt in dem Zimmer,
trotz des Feuers, das im Kamin brannte und zuweilen
mit seinen aufflackernden Gluthen lange goldene Streif-
lichter durch das düstere, stille Gemach warf. Auch die
Sonne war noch nicht aufgegangen, oder vielleicht
wollte es ihren matten Herbststrahlen noch nicht gelin-
gen, die grauen Wolken zu durchbrechen, die schwer
und dick über dem Himmel hingen und fast die Spitze
der Bäume zu berühren schienen. Auf dem Schreib-
tische des Königs brannte daher, noch Licht, und bei
seinem flackernden Schein hatte Friedrich die Wittens-
ten gelesen, welche am heutigen Tage eingegangen, die
Aktenstücke durchgesehen, die ihm das Kammergericht
zur letzten Entscheidung zugesandt, dann den Briefen
und Akten solche Bemerkungen und Entscheidungen ge-
schrieben, wie sie das Kammergericht oft als königliche
Beweise und „Mafen“ erhielt, und die dort in einem
eigenen Schrank, dem sogenannten „Mafenschrank“ ge-
sammelt wurden.

Jetzt war der König mit dieser Arbeit fertig, und sein
Haupt, das so lange über die Akten und Papiere ge-
bückt gewesen, richtete sich empor. Er ließ einen lan-
gen flammenden Blick durch das ganze Zimmer gleiten,
und sein edles Angesicht, durch welches die Stürme des
Lebens und des Krieges ihre tiefen Furchen gezogen,
hatte jetzt den Ausdruck sanfter Ruhe und Befriedigung.
In diesem Augenblick heulte und brüllte der Sturm da
draußen höher auf, schlug den Regen prasselnd gegen
die Fenster und machte das Feuer im Kamine höher
aufklackern.

Des Königs große Augen richteten sich nach dem Fen-
ster mit einem Blicke, vor dem seine tapfersten Gene-
rale gezittert haben würden, der aber den Sturm nicht
hinderte, mit erneuerter Gewalt an die Fenster zu
pochen.

Deutlich doch der Wind, als wolle er mir die Klagege-
schichte der ganzen Welt erzählen, sagte der König leise
vor sich hin. Nun, jedenfalls prophezeit er mir einen
schlimmen und verdrießlichen Tag, denn meine Freunde
werden sich schwerlich mit ihrem Podagra und all ihren
wirklichen und eingebildeten Leiden dem Wetter und
Sturm aussetzen, um zu mir zu kommen.

Er schwing einen Moment und schaute mit düsterner
Stirn vor sich nieder, dann flog ein Lächeln über sein
Antlitz hin, und das Haupt rasch zurückwerfend rief er:
„Ah bien, dann dejeuner ich mit meinen Hunden! ich
werde der Diana ein Diner geben! Sie ist Konvalens-
zentin, und das verdient wohl eine besondere Aufmerk-
samkeit.“

Er nahm die silberne Klingel und schellte. Sofort
öffnete sich die Thür, einer seiner Kammerhufaren trat
ein und stellte sich ferkengerade neben der Thür auf.

Wie viel Uhr ist es, Konrad? fragte der König mit
freundlichem, gütevollem Ton.

Neht Uhr, Majestät!

Schon acht Uhr? rief der König erstaunt. Wann
bin ich denn aufgestanden? Du hast mich gewiß zu
lange schlafen lassen, du Schelm du!

Nein, Ew. Majestät! Ich habe Ew. Majestät um
fünf Uhr geweckt, und obwohl Sie noch sehr müde
waren und durchaus noch weiter schlafen wollten, habe
ich es doch nicht gelitten, sondern Ew. Majestät muß-
ten aufstehen.

Sieh, sieh den gestrengen Herrn! rief der König lä-
chelnd. Ich mußte! Bist wahrhaftig der Erste, der den
König von Preußen das Müßen lehrt! Aber du hast
recht gethan, mein Sohn, denn du hast meine Befehle
getreu erfüllt, und ich bin mit dir zufrieden. Ein Kö-
nig muß früh aufstehen, damit sein Volk desto ruhiger
schlafen kann! — Sind viele Leute im Vorzimmer,
Konrad?

Nein, Majestät, es ist noch Niemand da!

Das ist mir sehr lieb, sagte der König hastig, sehr
lieb; denn ich möchte bei dem abschaulichen Wetter die
Leute nicht gern vergeblich kommen lassen, und doch
kann ich heute Niemanden empfangen. Hörst du, Kon-
rad, ich gebe heute keine Audienzen! Wer kommt, den
bescheide auf morgen! Schreibe die Namen auf und
laß die Leute morgen nach der Nummer zu mir ein.

Zu Befehl, Majestät, sagte Konrad ehrerbietig.

Wenn die Herrn Minister und Kabinettsräthe kom-
men, fuhr der König fort, dann sollen sie sogleich zu
mir eintreten. Um zehn Uhr will ich dejeuneren hier
im Zimmer. Bringe mir dann auch die Diana hieher.
Wer ist heute Gesellschafts-Fräulein bei ihr?

Die Cephise, Majestät, sagte Konrad mit tiefem Ernst.
Gut; also die Diana und die Cephise werden um 10
Uhr da vorgebracht, befahl Friedrich, und man soll ih-
nen ein Dejeuner bereiten. Die Diana ist gern kleines
Geflügel. Man soll also ein Hühnchen braten. Die
Brust esse ich, das Uebrige bekommt sie! Geh jetzt!

Konrad verließ das Gemach und der König war
wieder allein. So, sagte er laut und freudig, indem
er sich von seinem Lehnstuhl erhob, jetzt darf ich mir
wohl eine Viertelstunde Erholung von meinen Regie-
rungs-Geschäften gönnen. Es ist acht Uhr! Ich habe
nun drei Stunden als König für mein Volk gearbeitet,
also wird es mir jetzt wohl erlaubt werden, eine Vier-
telstunde Mensch zu seyn! In einem Winkel seines
Herzens bleibt der König doch auch immer noch ein
Mensch, und hat noch allerlei Begehre nach persönlicher
Genugthuung. Da meine Herren Kabinettsräthe und
Minister sich jetzt wohl schon aus ihren Lotterbetten er-
hoben haben und ihre ersten Häupter mit Beglückungs-
Gedanken für mein Volk erfüllen, die hoffentlich nicht
in ihren Perücken stecken bleiben, so darf ich jetzt wohl

einen Augenblick an andere Dinge denken, als an Akten und Rescripte.

Der König durchschritt hastig das Zimmer und trat zu dem kleineren Schreibtisch, der dort drüben am Fenster stand. Sein Antlitz, das vorher ernst und spöttisch gewesen, nahm jetzt wieder einen weichen, milden Ausdruck an, und es flog wie ein Sonnenstrahl hin, als er jetzt die Hand ausstreckte nach den Briefen, die da auf dem Tische lagen.

Voilà les lettres de mes amis, rief der König mit weicher, zärtlicher Stimme. Ach es sind heute aber sehr wenige! Der Einsiedler von Sanssouci wird auch von seinen alten Freunden schon vergessen, wie es scheint. Die Menschen haben so ein kurzes Gedächtniß! Aber sieh, da ist ein Brief von d'Alembert!

Der König legte die andern Briefe wieder auf den Tisch, und indem er sich auf den Lehstuhl am Fenster niedersetzte, öffnete er mit hastigen, fast zitternden Händen d'Alembert's Brief.

Friedrich hatte diesen Brief schon seit einigen Tagen erwartet, und sein Heldeberg hatte fast unruhig geschlagen über das lange Ausbleiben dieses Briefs, der ihm eine wichtige Entscheidung bringen sollte. Der König hatte dem berühmten Philosophen d'Alembert den Antrag gemacht, nach Berlin zu kommen, und die durch Mauertius's Tod erledigte Stelle eines Präsidenten der königlichen Akademie der Wissenschaften anzunehmen. Es war dies eine sehr einflußreiche und wichtige Stelle nicht allein, sondern auch eine sehr glänzende, welche dem Inhaber derselben ein Gehalt von sechs-tausend Thalern sicherte. Jeder deutsche Gelehrte würde sich glücklich geschätzt haben, wenn der König ihn zu dieser Stelle berufen hätte. Viele von ihnen hatten auf solchen Ruf gehofft, und waren wohl berechtigt dazu durch ihre Leistungen und ihre Gelehrsamkeit. Aber der König hatte sich nicht entschließen wollen, einem deutschen Gelehrten eine solche Auszeichnung widerfahren zu lassen. Er glaubte noch immer nicht an deutsche Gelehrsamkeit, deutsche Poesie, deutsche Kunst und Literatur, er mußte noch immer seine Sängler aus Italien, seine Schriftsteller und Gesellschaftler aus Frankreich haben, und nur seine Generale und seine Componisten durften Deutsche sein.

Der König hatte also wieder einen Franzosen an die Spitze seiner Akademie der Wissenschaften gerufen. Aber dieser Franzose war d'Alembert, der berühmte Philosoph, der Liebling der Kaiserin Katharina von Rußland, die ihn vor einigen Jahren sogar nach Petersburg berufen hatte, um die Stelle eines Erziehers des kaiserlichen Thronfolgers zu übernehmen. D'Alembert indeß war dem Miße der großen Katharina nicht gefolgt. Er hatte die glänzende Stelle, welche ihm ein Jahresgehalt von hunderttausend Frank's sicherte, ausgeschlagen. Er hatte es vorgezogen, in Paris arm und dürftig fünf Treppen hoch zu wohnen und sein eigener Herr zu seyn, statt in einem glänzenden Palast als der Diener eines Fürsten zu leben.

Aber zu mir wird er kommen, hatte Friedrich zu sich selber gesagt, denn er weiß wohl, daß ich ihn liebe, und daß er bei mir nicht den Hofmann zu spielen hat, sondern sein eigener Herr bleiben kann. Zu mir wird er kommen!

Mit dieser frohen Zuversicht begann der König jetzt das Antwortschreiben d'Alembert's zu lesen, ganz über-

zeugt, daß ihm dasselbe die baldige Ankunft des neuen Präsidenten seiner Akademie melden werde.

Aber plötzlich flog ein Schatten über sein Antlitz hin, er warf den Brief bei Seite und stand auf, um, die Hände auf dem Rücken gefaltet, heftig einige Mal auf- und abzugehen.

Er will nicht kommen! murmelte er leise vor sich hin. Seht wohl seinen Stolz hinein, daß er Fürsten entbehren kann, und bildet sich wohl ein, daß die Nachwelt ihm einst danken werde für seine Aneignung. Da kennt er aber die Nachwelt schlecht! Sie wird nur davon sprechen als von einem dummen Streich, den d'Alembert in seinem Leben gemacht hat. Er ist ein hochmüthiger und stolzer Mensch! Er ist wie sie alle!

Sein Auge glühte, sein Antlitz flammte vor Zorn; er trat wieder zu dem Tisch und nahm den Brief wieder auf, um ihn noch einmal zu lesen. Aber jetzt, während er las, nahmen seine Züge allgemach einen anderen Ausdruck an, seine hohe Stirn glättete sich, das Feuer seiner Augen ward milder. Sanft und leise legte er jetzt den Brief wieder nieder und ließ seine Hand auf demselben ruhen, als wollte er damit dem fernen Freunde, der ihm geschrieben, die Hand zur Versöhnung reichen.

Nein, sagte er laut, ich that ihm Unrecht! D'Alembert ist kein gewöhnlicher Mensch, sondern eine freie, stolze Menschenseele, die sich vor Niemand, als vor dem großen Geiste da droben, beugen mag. Vraiment, er hat Recht, und wäre ich nicht Friedrich, so möchte ich wohl d'Alembert seyn! D'Alembert will nicht Fürstendiener seyn, und doch liebt er mich! Und ich könnte ihm das übel nehmen, ich, der erst gestern ein Gedicht gemacht, in welchem es heißt:

Il est beau d'approcher de près du Diadème,
Mais il vaut mieux encore, dépendre de soi-même!

Ah, ah, man muß nicht bloß als Philosoph sprechen und dichten, sondern auch handeln! Und so sey dem stolzen d'Alembert vergeben; doch ich will meine andern Briefe lesen!

Er nahm einen andern Brief und öffnete ihn, um zuerst nach der Unterschrift zu sehen, da ihm die Handschrift unbekannt war.

[Fortsetzung folgt.]

Fruchtpreise.

Winnenden, den 13. October 1859.

Fruchtsorten.	höchste			mittl.			nieder.		
	fl.	fr.	—	fl.	fr.	—	fl.	fr.	—
Kernen 1 Schfl.	14	—	—	13	30	—	—	—	—
Dinkel pr. Schfl.	6	—	—	5	24	—	5	13	—
Haber	7	—	—	5	58	—	5	24	—
Gerste 1 Sri.	1	4	—	1	2	—	—	—	—
Waizen pr. Schfl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Roggen pr. Sri.	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Welschkorn "	1	44	—	1	36	—	—	—	—
Akerbohnen "	1	56	—	1	50	—	—	—	—
Wicken "	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Redigirt, gedruckt u. verlegt von E. J. Mayer.

Amts- und Intelligenzblatt

für den

Oberamts-Bezirk Schorndorf.

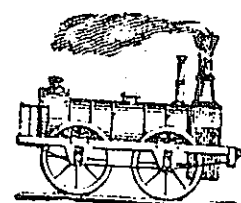
№ 83.

Samstag den 22. October

1859.

Amthche Bekanntmachungen.

Verdingung von Eisenbahnarbeiten.



Zu Ausführung der Remsbahn werden mit höherer Genehmigung die hienach aufgeführten Bauwerke zur Submission ausgetoten.

I. Das IV. Arbeitsloos des Baubezirks Waiblingen.

Dasselbe beginnt bei Nr. 104 der III. Stunde und endigt bei Nr. 72 der IV. Stunde, und ist

9800 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem vorliegenden Voranschlag berechnet:

- 1) Erdarbeiten incl. allgemeiner Zubereitung der Baustelle 84012 fl. 14 fr.
- 2) Brücken und Durchlässe und zwar:
 - a) Grab-, Maurer-, Steinbauer- und Pflasterarbeit 23019 fl. 40 fr.
 - b) Zimmerarbeit 619 fl. 25 fr.
 - c) Schindarbeit 194 fl. 16 fr.

23833 fl. 21 fr.

1512 fl. 36 fr.

- 3) Straßenbauten
- 4) Fluß- und Uferbauten und zwar Grab- und Pflasterarbeit 756 fl. 48 fr.
- 5) Bettung 19584 fl. — fr.

II. Das V. Arbeitsloos desselben Bezirks beginnt bei Nr. 72 der IV. Stunde und endigt bei Nr. 122 — 80 der IV. Stunde der Markungs-Grenze und am Ende der Station Endersbach, und ist

5060 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem vorliegenden Voranschlag berechnet:

- 1) Erdarbeiten (incl. allgemeiner Zubereitung der Baustelle) 37,369 fl. 26 fr.

- 2) Brücken und Durchlässe und zwar:
 - a) Grab-, Maurer-, Steinbauer- und Pflasterarbeit 40,864 fl. 1 fr.
 - b) Zimmerarbeit 120 fl. 36 fr.
 - c) Schmieo-Arbeit 3182 fl. — fr.

44,166 fl. 37 fr.

6812 fl. 6 fr.

- 3) Straßenbauten
- 4) Fluß- und Uferbauten und zwar:
 - a) Grab-, Maurer- und Pflasterarbeit 9696 fl. 4 fr.
 - b) Zimmerarbeit 290 fl. 20 fr.
 - c) Schmieo-Arbeit 60 fl. — fr.

10,046 fl. 24 fr.

12,836 fl. 2 fr.

III. Das I. Arbeitsloos des Baubezirks Schorndorf.

Dasselbe beginnt bei Nr. 105 — 60 der V. Stunde und endigt bei Nr. 44 — 60 der VI. Stunde und ist

6900 Fuß lang.

Die Arbeiten sind nach dem vorliegenden Voranschlag berechnet:

- 1) Erdarbeiten 28,560 fl. 52 fr.
- 2) Brücken und Durchlässe und zwar:
 - a) Grab-, Maurer-, Steinbauer- und Pflasterarbeit 21,574 fl. 9 fr.
 - b) Zimmerarbeit 32 fl. — fr.
 - c) Schmieo-Arbeit 300 fl. — fr.

21,906 fl. 9 fr.

634 fl. 15 fr.

- 3) Straßenbauten
- 4) Fluß- und Uferbauten und zwar:
 - a) Maurer- und Pflasterarbeit 1286 fl. 30 fr.
 - b) Zimmerarbeit 406 fl. 40 fr.

1693 fl. 10 fr.

13,200 fl. — fr.

IV. Das VI. Arbeitsloos desselben Bezirks beginnt bei Nr. 59 der IX. Stunde und